

einer der Ehre des Meisters und der Eigenheit des Steines würdigen Sorgfalt behandelt sein wollen, wirst du erst durch vieles Arbeiten nach und nach, wie dir die Verschiedenheit der Edelsteine Gelegenheit dazu bietet, den Umfang der Kunst recht begreifen lernen.

X.

WIE DEM DIAMANTEN DER SPIEGEL GEGEBEN WIRD.

Um nichts von dem Wenigen, das ich gelernt habe, zu übergehen, will ich jetzt auch noch über das reden, was man „dem Diamanten einen Spiegel geben“ nennt. Dieser Spiegel wird den Diamanten untergelegt, welche ihrer Zartheit wegen einer dunkelen Tinte nicht widerstehen könnten und schwarz würden. Ist ihre Empfindlichkeit keine übermässige und ihr Wasser ein gutes, so pflegt man wohl nur einer Facettenstufe Tinte, dem grössten Theil der Unterseite aber einen Spiegel unterzulegen, die dann vereint die wundersamste Wirkung hervorbringen. Auf folgende Weise stellt man den Spiegel her: Man nimmt ein Stückchen klarsten, von Sprüngen und Bläschen freien Kristallglases, und schneidet es in Form eines Viereckes von der Grösse des Kastens, in den der Stein gesetzt werden soll. Den Kasten selbst kleidet man mit der Tinte aus, legt das auf der Unterseite gleichfalls damit bestrichene Glastäfelchen darüber in den Kasten, so tief jedoch, dass es nachher vom Diamanten nicht berührt wird; denn thäte es dieses, würde das Verfahren seinen Zweck nicht erreichen; auf jene Weise aber werden alle zarteren Diamanten mit gutem Erfolg gefasst.

Berylle, weisse Topase, weisse Saphire und Amethyste, auch Citrine werden sämmtlich, wenn ihre Grösse die Mühe lohnt, mit solchem Spiegel gefasst; denn ausser dem Diamanten verträgt kein Stein eine Tinte, da sie ihn seines Glanzes berauben und schwarz machen würde. Dies genüge hinsichtlich der Spiegel.

Es ist eine wunderbare Eigenschaft des Diamanten, dass er, der wasserhellste und funkelndste Stein auf der Welt, unendlich an Schönheit gewinnt, sobald er mit einer schwarzen Tinte, man könnte sagen, verunreinigt wird, während die anderen wasserhellen Steine ihren Glanz verlieren, sobald sie dieselbe berühren. Der Grund muss in einer verborgenen Kraft des Diamanten liegen, einem Naturgeheimniss, welches die menschliche Einbildungskraft nicht ergründen kann. Einige Saphire werden künstlich wasserhell gemacht, indem man sie in dem Tiegel, in welchem Gold geschmolzen wird, glüht, und, falls einmal nicht hinreicht, sie zweibis dreimal auf dieselbe Weise dem schmelzenden Metalle beifügt. Der geschickte Juwelier wird übrigens unter den Saphiren die farblosesten auswählen, weil diese zugleich auch die härtesten sind. Dasselbe gilt von den gleichharten Topasen. Hier will ich nur insofern beide Steinarten berühren, als sie dem Diamanten in dem Maasse gleichen, dass wenige, wenn auch in der Kunst erfahrene Männer im Stande wären, sie auf den blossen Anblick hin zu unterscheiden. Die erwähnte wundersame Kraft des Diamanten jedoch gestattet einen einfachen Versuch, der sofort die Erkennung möglich macht: man schwärze beide Steine mit der Tinte — der Diamant wird an Feuer und Schönheit gewinnen, der andere Stein ohne den geringsten Glanz gleichsam hinsterven. Wer noch beide Steine aneinander reiben wollte, würde auch dadurch sofort den Diamanten an seiner unendlichen Härte erkennen; denn, wiewohl der Saphir den Rubin und Smaragd an Härte übertrifft, hält er doch den Vergleich mit dem Diamanten in keiner Weise aus. Beiläufig gesagt, wäre es Unsinn, ein polirtes Juwel durch solche Versuche zu verderben. Diese Besprechung des Diamanten möge hinreichen.